

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:
 jährlich 8 Nbl., halbjährlich 4 Nbl., vierteljährlich 2 Nbl.
Für Answärtige mit Postverendung:
 jährlich 9 Nbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 65 Kop.,
 vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop.
 Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:
 für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reclamen 10 Kop.
 Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
 Annoncen-Bureaus.
 In Warschau: Rajchman & Freundler, Senatorska 22.
 In Lodz: Petrofowskajastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Das „Journal de St. Petersburg“ erklärt die Nachricht, daß die Naturalisirung derjenigen Ausländer, welche fünf Jahre in Rußland wohnen, verlangt werde, für absurd. Davon sei keine Rede. Wahr sei nur, daß fremdländischen ländlichen Arbeitern, welche nach Ablauf ihrer Kontrakte um die Konzession von Ländereien nachsuchten, der Bescheid erteilt wurde, derartige Konzessionen könnten nur russischen Unterthanen gemacht werden.

Die ebenso unbegründete Nachricht, daß die Londoner Stock-Exchange die russischen Fonds von der offiziellen Notirung auszuschließen beabsichtigte, machte nur wenig Eindruck. Der russische Kredit sei ein solider und werde ein solcher bleiben. Die regelmäßig eingehenden Steuern und die Hilfsmittel des Staatschazes seien genügend, um allen Anforderungen zu entsprechen.

„Einer unserer Collegen“, schreibt dasselbe Blatt, „überraschte uns mit der Nachricht, die russischen Fonds würden in Folge der Gesetze, welche den israelitischen Pharmaceuten verbieten, Apotheken zu besitzen und zu erwerben, von der offiziellen Notirung auf dem Londoner Geldmarkte ausgeschlossen werden. Dazu gehört wahrlich eine starke Einbildungskraft. Bis jetzt hat ein Ausschluß vom Stock-Exchange nur dann stattgefunden, wenn eine Regierung ihre Coupons nicht mehr zahlen konnte und, Gott sei Dank! dieser Fall ist für Rußland, das den besten Credit genießt, undenkbar. Die russischen Steuern laufen regelmäßig ein und die Ressourcen des Schazes sind ausreichend, um alle Bedürfnisse zu befriedigen.“

Die Funktionen eines Oberpolizeimeisters von St. Petersburg sollen, wie die „Nowoje Wrenja“ aus sicherer Quelle erfährt, mit den Funktionen des Stabschefs

des Gendarmen-Corps vereinigt werden, um eine größere Einheitlichkeit in die Handlungen dieser beiden Exekutiv-Organe zu bringen.

General-Adjutant M. D. Skobelew hat am 3. d. M. Abend mit dem Courierzug der Nikolai-Bahn St. Petersburg verlassen.

Was den häuslichen Unterricht anbelangt, hat das Ministerium der Volksaufklärung in Uebereinstimmung mit dem Ministerium des Innern und dem Oberprokureur des Synods — dem „Golos“ zufolge — es für angezeigt erachtet zu erklären:

1. Daß Personen, die sich auf dem Lande mit häuslichem Unterricht befassen, keine examinirten Lehrer zu sein brauchen.

2. Die Polizei und Geistlichkeit wird beauftragt, streng darauf zu achten, daß sich weder politisch, noch sittlich anrüchliche Leute mit dem Lehramte befassen, und falls sich irgend Jemand in der angeedeuteten Weise etwas zu schulden kommen lassen sollte, so muß sofort die Anzeige gemacht und der betreffende Herr kassirt werden.

Die neugegründeten Feuer-Versicherungs-Gesellschaften „Newskij“ und „Nodina“ haben, wie die „Birshewyja Wedomosti“ wissen wollen, wenig Aussicht ihre Thätigkeit zu eröffnen. Die Gesellschaft „Newskij“ soll noch längst nicht die erforderlichen Kapitalien beisammen haben. Die „Nodina“ rechnet allerdings noch auf den Beitritt bedeutender Capitalisten, doch hat sie bisher noch nicht die geeignete Kraft gefunden, die sie an die Spitze ihres Unternehmens stellen könnte. Die Gründer der Gesellschaft „Newskij“ haben der „Nodina“ proponirt sich in eine Gesellschaft zu vereinigen, um Zeit zum Zusammenbringen des nöthigen Capitals zu gewinnen, auf diese Weise könnte jedenfalls der Termin zum Beginn der Operationen hinausgeschoben werden. Für die Gesellschaft „Newskij“ ist nämlich der Termin zur Eröffnung

auf den Schluß des laufenden Monats angesetzt worden, für die „Nodina“ auf Ende Mai.

Die jährliche ordentliche Generalversammlung der hiesigen deutschen Colonie fand am 3. v. M. im Hotel Metropole statt. Der Präsident, Hr. Schernikau, erstattete den Jahresbericht und hob hervor, daß das abgelaufene Jahr reich an Arbeit, aber auch nicht ohne Erfolg gewesen sei. Organisationsarbeiten für das zu errichtende Alexander-Hospital für Männer hätten den Ausschuss vorzugsweise beschäftigt und Dank dem kräftigen und glücklichen Eingreifen der 8 coopirten Herren Comité-Mitglieder sei das Resultat seiner Arbeiten derart, daß mit ziemlicher Sicherheit auf die Eröffnung des Hospitals im Oktober d. J. gerechnet werden könne. Die Sympathien für das deutsche Alexander-Hospital seien allgemein und manche unerwartete Liebesgabe sei gestossen. Das Jahr sei würdig beschloffen worden mit der befriedigend verlaufenen Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland.

Die darauf vorgenommene Neuwahl des Ausschusses ergab die absolute Majorität für die Herren Schernikau, W. Voigts, G. Hans, Winkler, Dr. Maßmann, Kloss und Ritscher, welche mithin für das Geschäftsjahr 1882/83 als Ausschuss gewählt sind. Nachdem von einem Mitgliede der Versammlung dem Vorstande der Dank für seine Mithewaltung ausgesprochen, schloß der Präsident mit dem Ausdruck des Dankes für die zahlreiche Theiligung an der Generalversammlung.

Poltawa. Nach competenten Urtheilen aus verschiedenen Kreisen des Poltawischen Gouvernements hat der Roggen wider Erwarten vorzüglich überwintert, über den Weizen läßt sich bis hierzu noch nichts Positives aussagen, doch liegt kein Grund zu Befürchtungen vor. Die letzten unbedeutenden Fröste konnten die günstigen Erwartungen nicht herabstimmen. Die Witterung ist

San Sebastian.

Novelle von Richard Voss.

(21)

(Fortsetzung.)

Allen Kunsthistorikern der Welt zum Trost, schwor Demetrius auf die Echtheit jenes wunderlichen und wunderbaren Bildes; kein anderer als Giorgione habe den „Seesturm“ malen können, hier lebe in jedem Pinselstrich der Meister, der hier elementar wirke, wie die entfesselten, brausenden, wüthenden Elemente selbst, welche er im grimmen Kampf mit den Menschen darstellte. Es sei ein Gemälde, erfüllt von düsterer, wilder, phantastischer Gewalt, dabei landschaftlich die höchste Leistung damaliger Zeit. Und so, trotz seiner gereizten Gegeuereden, blieb ich dabei, daß er nur deshalb Venetianer werde, um in derselben Luft zu leben, die einst sein Meister geathmet und Tag für Tag verzückte Andacht vor dem „Seesturm“ zu halten.

Ich verbrachte den nächsten Tag ohne den Freund. Der sah selig bei seinem Liebchen und wurde wahrscheinlich von diesem in das Heiligthum des Renaissance-Zimmers geführt, wo sich dann gewiß der Schleier vor jenem geheimnißvollen Gemälde zurückschlug. Ich muß gestehen, daß ich begierig seine Rückkunft erwartete.

Gegen Abend, von einem meiner Lieblingsspaziergänge nach der traumhaften Villa Madama zurückkehrend, fand ich — man denke sich mein Staunen! — an meinem Schreibtische Lucia sitzend. Sie hatte sich von meinem besten Briefpapier genommen und sicher war es auch meine bestgeschmittenste Feder, mit der sie, Kiel und

Finger über und über mit Tinte beschmiert, verzweiflungsvoll auf dem schönen, einst weißen Bogen herumkratzte.

Sie war dermaßen in ihre unheilvolle Beschäftigung vertieft, daß sie mein Eintreten gar nicht bemerkte. Das Bild: Lucia schreibend, Lucia versuchend, mit gewaltigen Strichen einzelne Buchstaben des Alphabetes auf das Papier hinzupinseln, machte mich so verblüfft, daß ich ganz vergaß, mich wieder einmal über mein schwarzbraunes Mädchen zu freuen, welches sich wieder einmal, mir nichts, dir nichts, meiner Sachen bediente, als hätten diese auf der weiten Welt keinen rechtmäßigeren Besitzer als Donna Lucia! Denn längst hatte ich aufgegeben, dem holden Kinde beizubringen, daß meine Pantoffeln, meine Kämme, meine Seife und Haaröl, meine Bürsten, Taschentücher und Cravatten nicht ihr, Lucia's, Eigenthum seien. Als ich sie eines schönen Tages antraf, wie sie sämtliche Schubladen meiner Kammer herausgezogen hatte, darin nach Sachen fahndend, die ihr gefallen möchten (in welcher angenehmen Beschäftigung sie sich durch meinen Eintritt durchaus nicht stören ließ), ich sage, als ich damals zum so und so vielen Male ihr deutlich zu machen versuchte, daß eine so weit ausgedehnte, kameradschaftliche Gemeinschaft doch nicht recht angehe, als ich ihr verwundertes Gesicht sah, ihre gewöhnliche Frage hörte: Warum? damals gab ich's auf, der Natürlichkeit dieses reizenden Geschöpfes durch meine civilisatorischen Lehren Abbruch zu thun. Fortan ließ ich Lucia's unschuldvolle Naivetät unangetastet, auch den kameradschaftlichen Gebrauch meines Eigenthums mit Glimor ertragend, im Herzen mich glücklich preisend, daß ich nur Signor Riccardo und nicht eine Signora So und So sei, wo es dann mein Schicksal gewesen wäre, von meinem Schlepstock an, bis zu meinem intimsten

Kleidungsstück mit Lucia in Gütergemeinschaft zu leben. Noch heute bin ich der festen Ueberzeugung, daß Lucia sich in ihrem Rechte gekränkt fühlte, weil sie nicht im Stande war, auch meine Hüte, Röcke und Beinkleider zu tragen. Sie mochte das als eine Art von Besitzschmälerung betrachten.

Nachdem ich dem wunderlichen Gebahren meiner jungen Halbwilden eine Weile zugehört, redete ich sie an.

„He, Lucia, was treibst Du da?“

Das Mädchen wandte mir ihr Gesicht zu, das von der ungewohnten Anstrengung ganz glühte.

„Ihr seht's ja, ich schreibe.“

„Liebesbriefe? Ei, ei, Lucia!“

„Ach, macht Ihr mich nicht auch ärgerlich; das thut schon die Feder genug.“

„Sie benimmt sich in Deiner schönen Hand wohl etwas eigenfönnig?“

„E' birbone!“ nickte das Mädchen ganz ernsthaft und machte sich, ohne sich weiter an mich zu kehren, noch einmal daran, mit doppelter Leidenschaft Feder und Papier zu mißhandeln.

Endlich gab sie's auf. Sie zerstampfte den armen, schuldlosen Kiel, zerknitterte ihr Kunstprodukt, sprang jornig in die Höhe.

„Schreibt Ihr mir's!“

„Den Liebesbrief, kleine Lucia? Sehr gern! Was soll ich ihm denn sagen? Daß Du in rabbia warst und sterben wolltest, wenn Du nicht des Signor Türken Signora Türkin würdest?“

(Fortsetzung folgt.)

anhaltend gelinde. Die Sommer-Aussaaten werden allenthalben besorgt.

Charkow. Das verhältnismäßig frühzeitig ausgefäete Korn hat von den Frühlingsfrösten etwas gelitten, da aber die Witterung jetzt eine anhaltend günstige, so kann sich noch alles zum Besseren wenden. Die Höhe des durch den Frost angerichteten Schadens läßt sich bis zu diesem Moment jedenfalls noch nichtmal annähernd normieren.

Dünaburg. Eine großartige Pulver-Defraudation soll unlängst, wie die „Z. f. St. u. L.“ gerüchteleise meldet, in Dünaburg entdeckt sein. Nicht weniger als 6000 Pud Pulver sollen sich im Pulvermagazin als fehlend herausgestellt haben! Generalgouverneur Graf Fodleben, der selbst nach Dünaburg kam, ordnete eine strenge Untersuchung an; ca. 300 Unteroffiziere sollen in dieser Veranlassung verhaftet worden sein.

Odeffa. Nach Palästina. Wie die „Dd. Ztg.“ erfährt, beschäftigt sich die Odeffaer jüdische haute finance eifrig mit der Frage der Zudenauswanderung nach Palästina. Dieselbe will nämlich der unbemittelten jüdischen Klasse, welche angesichts des eingetretenen Frühlings vom Auswanderungsgeist befeelt, nach Amerika gehen möchte, zur Ueberfiedelung nach Palästina verhelfen, wo der Sultan die Errichtung von jüdischen Colonien gestattet haben soll. Auch sollen sich einige der reicheren jüdischen Familien zur Abreise nach Palästina rüsten.

Politische Rundschau.

— Fürst **Bismarck** glaubt noch immer, volle Aktionsfreiheit zu genießen. Ist, so kalkuliert er, das Tabakmonopol durchgesetzt, dann kann man in der kirchlichen Frage jede beliebige Politik einschlagen, denn die Maigesetze seien ja nicht definitiv aufgehoben. Allein auch die Führer der katholischen Partei haben ihre Vorsichtsmassregeln getroffen. Sie haben keineswegs die Absicht, dem Fürsten Bismarck in allen Stücken zu Willen zu sein und sie gehen von der Ueberzeugung aus, daß er in der kirchlichen Frage nicht mehr nach seinem Willen zu den alten Prinzipien des Kulturkampfes zurückkehren kann. Für jede Konzession, welche man jetzt der Kirche verweigert, wird man die Kirche allein auf Grund der ihr erteilten Vollmachten verantwortlich machen. Im nächsten Jahre aber muß die Regierung bereits um die Verlängerung ihrer Vollmachten einkommen und da hat es die Zentrumsparthei wieder in ihrer Hand, Bedingungen zu stellen. Die Zentrumsparthei wird nur Vortheile aus dem Kompromiß ziehen, wird aber aus demselben keine Lasten übernehmen.

Während seines ganzen Lebens hat Bismarck bewiesen, daß kein anderer europäischer Staatsmann mit ihm zu konkurrieren vermag. Die kirchliche Frage ist jedoch ein schwieriges Terrain und die deutsche katholische Partei hat sich bisher durch große Zähigkeit ausgezeichnet. Es scheint fast, als ob Fürst Bismarck von dem schlauen Windthorst überholt worden sei.

— Am 2. April wurde in **Belgrad** das Nationalfest zur Erinnerung an die erste Befreiung Serbiens vom Türken- Joch (1815) glänzend begangen. Der

König und die Königin saumt militärischem und bürgerlichem Gefolge fuhren zum Gottesdienst; darnach fand eine große Militärparade statt. Die auswärtige Diplomatie war beim Feste nicht anwesend. Nach den Osterfeiertagen wird der König nach Serbiens östlichem Theile reisen, wo die Opposition am stärksten vertreten ist.

— Die „**Agencia Stefani**“ meldet aus London: Auf die von Seiten Englands und Frankreichs den verschiedenen Mächten gemachte Mittheilung, daß sie an die ägyptische Regierung das Ansuchen stellten, den Artikel 34 des organischen Gesetzes so zu fassen, daß derselbe den Gläubigern Englands für die genaue Ausführung der Verpflichtungen der ägyptischen Regierung gegenüber allen Mächten genügende Garantien biete, sind von den Kabinetten von Berlin, Petersburg, Rom und Wien die Antworten dem britischen Kabinete zugegangen. Die 4 Mächte erklärten sich bereit, diese Anträge in Kairo zu unterstützen.

— Graf **Tornielli**, der Gesandte Italiens in Bukarest ist dieser Tage nach Rom beschieden worden und man glaubt, daß die Anwesenheit dieses als besonders befähigt geltenden Diplomaten am Sitze der Regierung darauf hindeute, daß eine wichtige Phase der italienischen Politik im Anzuge sei. „Vielleicht wird auch vielfach hingewiesen — schreibt der „**Westminster Lloyd**“ — daß Graf Tornielli sich stets als ein entschiedener Gegner Oesterreich-Ungarns dokumentirt habe und daß seine Berufung somit keine günstigen Schlüsse auf die Dispositionen Italiens Oesterreich-Ungarns gegenüber zulasse. Ohne über die Motive der Berufung des Grafen Tornielli nach Rom informirt zu sein, glauben wir doch, daß man dieser Affaire eine viel zu hohe Wichtigkeit beilegt, wenn man ihr einen erheblichen Einfluß auf die Gestaltung der Beziehungen Italiens zu seinen Nachbarmächten einräumt. Diese Beziehungen sind die besten und werden es wohl auch bleiben. Was aber den Grafen Tornielli und seine traditionelle Feindseligkeit gegen Oesterreich-Ungarn betrifft, so kann nur gesagt werden, daß dieser Diplomat seit längerer Zeit in Bukarest weilte und auf diesem Posten den Intentionen seiner Regierung gemäß niemals veräußert hat, die Politik Oesterreich-Ungarns und speziell die Bestrebungen unserer Monarchie in der Donaufrage in der loyalsten Weise zu unterstützen.“

Die Weberei in sozialer Beziehung*).

Die Weberei aus dem Gesichtspunkte, von welchem wir dieselbe betrachten und zu beobachten pflegen, hat eigentlich keine Geschichte in dem Sinne, in welchem das Wort „Geschichte“ verstanden wird; wenn es sich aber darum handelt über Ursprung, Ausbildung und vervollkommnung, sowie der stufenweisen bis zur weltumfassenden Industrie stattgefundenen Ausbreitung nachweise zu bringen, so ist dies nur möglich, wenn wir in die Vergangenheit blicken und in derselben Anhaltspunkte suchen, die ein geschichtliches Bild geben.

Es ist, wie die meisten Handwerke, geschichtlich früher für die Desseutlichkeit nur wenig und dieses sehr zerstückelt geschrieben worden, während die Kunstgewerbe

* Aus dem von uns gestern besprochenen Werke „Die Weberei in ihrer sozialen und technischen Entwicklung und Fortbildung.“

schon in den ältesten Schriften erwähnt, die Kunstleistungen derselben etwas ausführlicher beschrieben und deren Arbeiten gerühmt werden; es liegt dies wohl darin, daß die Kunsthandwerker selbst Interesse daran hatten, daß ihre Leistungen mehr bekannt würden. — Wir wissen also überhaupt nicht, wo und wann die Weberei als Handwerk ihren Anfang genommen hat und doch bezeugen die ältesten Schriften das Vorhandensein kunstvoll aus Gold und Seide gewirkter Stoffe; die ersten etwas bestimmter lautenden Berichte weisen uns auf Indien, wo das Wirken oder Weben in größerem Maßstabe betrieben worden ist. Die Förderung der Kunstleistungen auch in der Weberei haben wohl die Fürsten und die Priester im Orient hervorgerufen, deren Prachtliebe schon durch die Kunst der Malerei der damaligen Zeit befriedigt wurde, so daß man danach trachtete, prachtvolle Gemälde auf dauerhaftere Stoffe zu übertragen, um dieselben in Prunkzimmern, namentlich aber in geheiligten Räumen zu verwenden und sich an denselben bei ergötzen und zu erbauen. Natürlich fand diese Anwendung bald ausgebreiteteren Ruf und es trat größerer Bedarf an Kunstgeweben ein, der sich steigerte, als die Frauen sich in kunstgewebte Stoffe zu kleiden begannen, denen die Männer und besonders hohe Würdenträger und die Geistlichkeit sich angeschlossen. Es wurden nun von den Regenten verschiedener Länder Werkstätten eingerichtet, aber die Arbeit in denselben war ein strenges Geheimniß.

Von dem Volk aus damaliger Zeit wissen wir nur, daß es sich in Pelzwerk (Felle) und Leder, zum Theil in härtere Kleider, später in wollene Stoffe kleidete und daß das Linnen von den weiblichen Gliedern der Bauernfamilien gesponnen und verwebt worden ist.

Es waren also nach und nach Gold, Seide, Wolle, Flachs und Hanf zum Verspinnen gekommen und diese Gespinne der Weberei zum Verweben zugeführt worden.

Mit der, allerdings nach Jahrhunderten zählenden, sehr langsam fortschreitenden Zivilisation der verschiedenen Länder und Staaten steigerten sich natürlich auch die Bedürfnisse und jemehr früher unbekannte Völkerstämme sich einander näherten, destomehr machte sich auch vermehrter Bedarf und der Wunsch geltend, sich den vorgeschrittenen gleichzustellen, sich besser zu kleiden und angenehmer zu wohnen; der den Menschen angeborene Nachahmungs- und Nachahmungsbetrieb wurde lebendiger und durch Eifersinn, List und Klugheit versuchte man das, was käuflich nur schwer oder gar nicht zu erwerben war, sich selbst zu beschaffen; die Kunst des Webens ging aber nicht von Nachbar zu Nachbar, sondern je nachdem die Völkerstämme mit einander in Handelsverbindungen standen, machte sie oft große Sprünge in weite Entfernungen und es zeigt sich, daß in nicht zu langen Zeiträumen andere Völkerstämme sich nicht nur auf die gleiche Stufe der Vollkommenheit ausgleichungen, sondern, begünstigt durch klimatische Verhältnisse, durch die nahegelegenen Bezugsquellen von Material zu Gespinnst und Webstoffen, hauptsächlich aber durch höhere geistige Begabung, bald Schöneres und Besseres lieferten als die, bei denen sie sich die erste Kenntniß geholt hatten; je nach allem diesen und den Gespinnststoffen, die man da und dort leichter herzustellen im Stande war, veränderten sich auch die Webstoffe in ihrer Eigenschaft, Verwendbarkeit, in Farben und Mustern, so daß die ältesten Gewebe sich auch in den Stilarten unterscheiden.

Mit dieser Zeit gestaltete sich die Weberei schon als

Verschiedenes.

— Was das **Trinkgeld** ist, was es sein sollte und wie sich der Kulturmenschen dazu zu verhalten hat, ist eine oft aufgeworfene Frage. In der soeben erschienenen Aprilnummer von „**Westermann's Monatsheften**“ unternimmt **Nudolf v. Ihering** den ersten Versuch wissenschaftlicher Lösung derselben. In der dem berühmten Rechtslehrer eigenen fesselnden Darstellung beleuchtet er das Thema von der juristischen, ethischen, nationalökonomischen und sozialen Seite. Zugleich wird der Begriff des Trinkgeldes, dieses Mittelbings zwischen Lohn und Geschenk, juristisch bestimmt. Unter Trinkgeld verstehen wir eine rechtlich nicht zu beanspruchende Vergütung für eine Dienstleistung; es ist in rechtlicher Beziehung eine völlig freie Gabe. Es kommt im Leben in mannigfachen Gestaltungen vor, die Ihering auf drei Grundformen zurückführt. Die erste ist das Gefälligkeits- — das harmlose — Trinkgeld. Die Klagen, welche so oft über Trinkgelberunwesen laut werden, gelten nicht ihm, sondern den beiden anderen Arten: dem Trinkgeld als Lohnersatz oder als Lohnzuschlag und dem Domestikentrinkgeld. Als Motiv jener Art bezeichnet Ihering den Egoismus. Das ursprüngliche Motiv des Trinkgeldes war nicht Wohlwollen, Menschenfreundlichkeit, Billigkeit, sondern Eigennutz — der Mann, der das erste Trinkgeld gab, bezweckte Etwas für sich damit. Er erreichte es in der That — der Egoismus machte sich bezahlt. Aber im Fortgang der weiteren Entwicklung hat er sich selber um den Gewinn gebracht. Der Same, den er ausstreute, hat ihm schließlich statt der ursprünglichen Früchte Disteln gebracht. Der Umschwung ist wiederum

durch den Egoismus bewirkt worden, diesmal aber den des Nehmers: Kellner, Hausknechte, Wirthe haben die Einrichtung, die der Gast für sich in's Leben rief, ihrem Interesse dienlich zu machen gewußt. Wie im Mittelalter ein Wegegeld an Raubritter und Wegelagerer eingerichtet wurde — so hat sich jetzt das Trinkgeld als Wirthshaussteuer herausgebildet. Lagern Kellner und Hausknechte ehemals mit dem Wirthe wegen ihres Lohnes im Streit, so ist jetzt der Gast das Ausgleichungsobjekt geworden. *Quibus litigantibus tertius dolet*: Wenn zwei sich streiten, hat der Dritte die Beche zu zahlen. Ihering formulirt gegen diese Art von Trinkgeld fünf Anklagepunkte. Zum geselligen Domestikentrinkgeld übergehend, bemerkt er, daß dasselbe, nach Dejeuners, Diners oder Soupers von dem Gaste verabreicht, eine kulinarische Zensurnummer enthält. Je nach der Höhe des Trinkgeldes sagt der Gast indirekt der Hausfrau eine Schmeichelei oder eine Grobheit. Das Domestikentrinkgeld muß als ein Hemmniß des geselligen Verkehrs für den Unbemittelten betrachtet werden. Das Trinkgelberunwesen ist eine durch die Sitte organisirte Art der Bettelei; **Holtendorff** bemerkt treffend: „Durch das Trinkgelberunwesen wird der Moralität der unteren Klassen nicht wenig geschadet.“ Ihering schlägt zur Abhilfe dieser Unsitte die Begründung eines Antitrinkgelbvereins vor, dessen Mitglieder einen regelmäßigen Beitrag zahlen, der zur Unterstützung hilfsbedürftiger Dienstboten verwendet wird. Es wäre dies eine Ablösung des Trinkgeldes durch Selbstbesteuerung, würde aber unter den Trinkgeldempfängern wenig Beifall finden.

— **Der zerstreute Bischof.** Ein Rivale des durch seine Zerstreutheit fast nicht minder wie durch seine Gelehrsamkeit bekannten **Reander**, scheint der sehr ehrwürdige Bischof **Münter** in **Kopenhagen** gewesen zu sein —

wenigstens in ersterer Hinsicht. Der „**Strfbgr. St.-A.**“ giebt von der Zerfahrenheit des geistlichen Herrn folgende ergögliche Probe. Eines Abends sitzt der Bischof in koptisch-äthiopischen Forschungen vergraben und öffnet seinen Manuskriptenschränk, um eine seltene Papyrusrolle hervorzuholen. Im übergroßen Eifer findet er sie nicht gleich, ungeduldig über den Aufschub, stellt er die Lampe in den Schränk, um besser sehen und beide Hände brauchen zu können. Endlich ruft er das freudige „**Gefunden!**“ und entfernt sich mit dem Schätze, die Thür des Allerheiligsten wieder zudrückend. Im unerhellten Zimmer ist — wie natürlich — ägyptische Finsterniß; aber wie käme dem zerstreuten Forscher in den Sinn, dies zu bedenken? Er glaubt sich von plötzlicher Blindheit befallen und bricht darüber in die eutzeligsten Klagen, in Weinen und Sammern aus. Umsonst eilt der erschreckte **Jamulus** aus dem Nebenzimmer mit Licht herbei und sucht ihn zu beruhigen; er bleibt hartnäckig dabei, kurz zuvor momentan blind gewesen zu sein, und erst nach längerer Zeit entdeckt man die Quelle seines Irrthums, als dichter Lichtqualm aus dem geöffneten Schränk hervorbrang.

— **Vergessener.** Frau **Leier** hatte eine Köchin engagirt, welcher sie zur Bedingung machte, daß sie keinen Liebhaber in die Küche lassen dürfe. Mit der vorigen Köchin ist es nicht zum Aushalten gewesen. Eusee versicherte, daß sie keinen Liebhaber habe. Nach kurzer Zeit bemerkte Frau **Leier** in der Küche einen schwachen **Tabaksdunst**, sie sah genauer nach und entdeckte in der Küchenkammer einen Soldaten. „Aber gewiß und wahrhaftig, **Madame**“, betheuerte Eusee, „ich weiß nichts davon, mir gehört er nicht — er wird wohl noch von der vorigen Köchin dastehen.“

ein Tausch- und Handelsgeschäft, die Völker traten mit einander in nähere Verbindungen, um Rohmaterialien und Naturprodukte gegen Gespinnste und Waaren auszutauschen. Man machte aber auch die Wahrnehmung, daß da, wo die Kunst noch geheim gehalten wurde, der Fortschritt gehemmt war; man erhielt sich zwar den Ruhm des Geschaffenen und Erfundenen, aber die strebende Intelligenz anderer Völker bemächtigte sich des Geschäfts nach außen, die Kunstwerkstätten wurden überholt und verloren schließlich den Ruhm, während die Müßigen und Strebsamen sich Schätze sammelten.

Es erweiterten sich nun naturgemäß mit der zunehmenden Bevölkerung auch die bereits ins Volk übergegangenen Bedürfnisse von gewebten Waaren und mit der steigenden Kultur machte es sich nothwendig: daß immer mehr Menschen sich der Erlernung der Weberei zuwenden; an die Stelle der bisher geschlossenen und geheim gehaltenen Webereiwerkstätten traten jetzt überall einzelne als selbstständige Weber auf, die ihre Gewebe an die Kaufleute lieferten und in Anstaltsartikeln sich dafür bezahlen ließen; später bildeten sich aus denselben feste Bewohner, welche Flecken und Städte gründeten und andere Gewerbe mit herbeizogen, oder suchten um Aufnahme in bereits bestehenden Städten nach; um sich aber vor zu starkem Anwachsen der Gewerbsgenossen zu schützen, übte man Verbotrechte aus; es entstanden daraus sehr bald Streitigkeiten gewerblicher und handelspolitischer Art; man bildete nun Obergkeiten, Aufseher, Schiedsrichter und diese führten die Gewalt in den Zusammenkünften der sehnlichsten Einwohner, Handwerker und Weber und entschieden über Zulassung oder Abweisung nach dem Urtheil der Versammlung, je nach der Ortsverfassung in Gemeinschaft mit den anderen Stadtbewohnern oder auch allein; jeder Aufgenommene empfing dann einen Schutzbrief und war dafür zu gewissen Abgaben und Gemeindefiscen verpflichtet. Später entstanden aber größere Streitigkeiten unter den Handwerkern selbst, gegen neu ansiedelnde Handwerker in der Nähe der Stadt, die man nicht dulden wollte und deren Konkurrenz man fürchtete; als dieselben aber dem Gemeinwesen bedrohlich wurden, nahm das Oberhaupt eines Landes die Gemeinden und die Handwerker unter Aufsicht und Schutz; man hinderte dabei nicht die bestehenden Handwerkerordnungen, aber verpflichtete die einzelnen Verbände, zur Ausübung ihrer Rechte vom Staatsoberhaupt den Schutzbrief zu erbitten, der den bereits bestehenden gewährt wurde, den aber neu sich bildende Verbände zuerst im Ort und, wenn er da erlangt war, vom Staatsoberhaupt erbitten mußten. Diese Einrichtungen bewährten sich lange und gut; das Erblühen der Städte und der Wohlstand der einzelnen war dadurch gesichert, sowie damit auch die Leistungsfähigkeit für Abgaben an das Staatsoberhaupt geordnet und wesentlich gefördert wurde.

Doch blieben neue Streitigkeiten auch hiermit noch nicht aus; die sehnlichsten Weber wurden untereinander selber uneinig; wie im Eingang erwähnt bildeten sich verschiedene Klassen von Webern; es gab Seidenweber, Wollenweber und Leineweber; wenn nun Zeiten eintraten, wo die einen besseren Abzug und besseren Verdienst hatten, wollten die anderen nicht Not leiden und auch den besseren Verdienst genießen und es fertigten dann die Leineweber auch wollene oder auch seidene Waren, oder welche eben am meisten gesucht und am besten bezahlt wurden; so machten diese verschiedenen Klassen sich Konkurrenz, es trat Ueberproduktion ein und die Preise der bisher gesuchten Waare sanken herab; auch halfen sich manche durch Verschlechterung derselben, um sie billiger verkaufen zu können, gaben ihr durch Appretur ein äußerlich der guten Waare ähnliches Aussehen, bis dadurch das Vertrauen schwand und der bisher beliebteste Artikel fast gar nicht mehr gekauft wurde; anfangs beschimpfte man sich gegenseitig bis es zu Streit und Prozeß kam; da trennten sich nun diese bisherigen Klassen und traten mit ihren Beschwerden vor die Obrigkeit. Jede Klasse wollte von der andern verschieden und geschützt sein und so entstanden die Verbindungen, die sich nun Innungen nannten, welche ihre Rechte durch General- und Spezialartikel formulierten, die sie sich dann bestätigen ließen; Orts- und Landesobrigkeit bewachten und schützten dieselben.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— Das zweite und letzte **Concert** Heymann's wird definitiv Dienstag, den 11. April in Tegel's Theater stattfinden.

— Ein bekannter **Impresario** hat mit Heymann einen Kontrakt, in den wir selbst Einsicht erhielten, auf eine Amonatliche Tournee in Amerika abgeschlossen, wofür Heymann 250,000 Francs erhält. Vorkünftig befindet er sich in Warschau; von hier begibt er sich nach Moskau, wo ihm für ein Concert die hübsche Summe von 2000 Rubel zugesichert wurde; von Moskau reist er nach Riga und wird darnach einige Wochen zur Erholung in seiner Heimath zubringen, worauf er dann die Reise nach der neuen Welt antritt.

Wir und mit uns Alle, die durch sein Spiel bezaubert worden, wünschen ihm viel Glück auf seiner großen Reise und hoffen nur, daß er, nachdem er Lorbeeren eingeholt, auch wieder einmal an uns Lobzer denken möge.

Dank gebührt auch Herrn Casar Richter, der die Concerte des berühmten Pianisten zu Stande brachte.

— Die **Buchhandlung** des Herrn C. Richter ist, wie bereits bekannt, in die Hände des Herrn Ludwig Fischer käuflich übergegangen. Letzterer hat das Geschäft schon übernommen und beabsichtigt, es zu vergrößern. Es ist zweifellos, daß er als Fachmann dasselbe in anerkennenswerther Weise weiterführen wird.

— Das **Concert** der Herren Michalowski und Sapirstein fiel recht gut aus; das Theater war ziemlich besucht und die Sänger gaben sich alle Mühe, den Erwartungen des Publikums zu entsprechen. Wie wir vernehmen, wird Herr Michalowski im Deutschen Theater in „Troubadour“ und „Lucia von Lamermoor“ gastiren.

— Ein gewisser Hr., seines Gewerbes Rattendrucker, ein alter Mann, hat sich, da er schon durch längere Zeit ohne Beschäftigung war, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag in seiner Wohnung **erhängt**. Als ihn gestern morgens ein Bekannter besuchen wollte, fand er die Thüre verschlossen und sah durch ein Fenster ein Licht brennen und den Alten an einem Masfondhaden baumeln. Auf dem Tische fand man 3 beschriebene Zettel; auf dem einen versicherte der Selbstmörder, daß er sich nur aus Erwerbsmangel das Leben genommen; auf dem zweiten war geschrieben, daß er Gott für alle seine Sünden und auch für die letzte um Verzeihung gebeten und auf dem dritten standen einige kleine Notizen.

— Vor einigen Tagen wurde, wie schon bekannt, ein Knabe von einer Droschke **überfahren**. Wir wollen hierbei nicht nur die Droschkentritzer, sondern auch das Publikum darauf aufmerksam machen, beim Passiren von Straßenecken vorsichtiger zu sein. Es geschieht gar oft, daß Droschken in rasender Eile um Ecken biegen und es an Zeit mangelt, solchen auszuweichen. Eine Maßregelung der Kutscher wäre wohl am Platze.

So wurde gestern eine alte Frau, welche einen Korb auf dem Rücken trug, von einer aus einer Querstraße kommenden Droschke niedergestossen und sie hat es nur dem Korbe zu verdanken, daß sie nicht überfahren wurde.

— Bei dem Fleischer Köhler an der Ecke der Dzika- und Krutkastraße ist während der Feiertage ein **fünftägiges Kalb** zu sehen. Der fünfte Fuß ist in normaler Entwicklung und vollkommener Ausbildung vom Rückgrate nach oben hervorgewachsen und hängt, da die Wurzelknochen mit den Schultern nicht fest durch Knochen verbunden sind, schlaff seitlich herab. Das Thier ist bereits 8 Tage alt und dem Anscheine nach vollständig gesund.

Es wurde auf einem Dorfe in der Umgegend gekauft.

Nekrolog.

Am 5. d. M. entschlief in einem hohen Alter **August Herbst**, der Chef der seit mehr als einem halben Jahrhundert in Warschau bestehenden Firma „Ring u. Herbst“. Der Verstorbene hat durch seinen biederen Charakter, durch sein rechtliches Verfahren und seine seltenen Eigenschaften als Bürger und Kaufmann die größte Achtung in allen Kreisen genossen.

Eine Katastrophe in der Kirche zu Lukow.

Am verfloffenen Sonntag war die Kirche zu Lukow mit Andächtigen überfüllt. Während der Prozession drängte sich Alles mit solcher Gewalt dem Ausgange und der Treppenabfuhr ab, welche jener bei der Kreuzkirche in Warschau ähnlich ist, zu, daß diese unter dem Anprall der Menschen zusammenbrach und an 50 Leute von einer ziemlichen Höhe auf die Erde fielen. Eine unbeschreibliche Aufregung und Angst bemächtigte sich der Anwesenden. Namentlich herrschte unter den Herabgestürzten ein fürchterliches Chaos. 6 Personen wurden sehr schwer verletzt; 2 davon sind bald darauf gestorben. Die anderen 4 schweben in Lebensgefahr. Die Ursache dieser Katastrophe, welche an das große Unglück in Warschau erinnert, ist wieder in einer grenzenlosen Nachlässigkeit zu suchen, indem die Treppenabfuhr erst am Sonnabend frisch aufgeführt worden war. Der Hauptgrund liegt auch noch darin, daß die Steine nicht auf eisernen Zapfen wie es gewöhnlich der Fall ist, und nachher erst auf Cement aufgesetzt waren, sondern lediglich nur auf Cement ruhten. Das Bindematerial war noch nicht trocken geworden und gab infolge des starken Druckes nach.

Die Panik in Lukow ist sehr groß.

— In Folge des **schönen Wetters** ist die Feldarbeit weiter vorgerückt als sonst, und bei anhaltend günstiger Witterung wird auch die Ernte sehr reich ausfallen. Von Lowicz werden täglich 10 Waggon Getreide über die Grenze geschickt. Die Getreidelager sind dort sehr groß und wird auch die Zufuhr zu den Märkten sehr bedeutend sein, so daß dann die Preise stark herabgesetzt werden müssen. Die Feu-Spekulanten sind diesmal in einer nicht beneidenswerthen Lage, indem die Preise sehr sinken und heute ein Centner schon um 30 Kop. billiger ist als im Vorjahre.

— Das Warschauer Filialkomité für die **Moskauer Ausstellung** macht abermals bekannt, daß das Bankhaus N. Rawicz u. Co. bereit ist, den Ausstellern die Expedition der zur Ausstellung bestimmten Gegenstände nach Möglichkeit zu erleichtern und auch nach Schluß der Ausstellung dieselben zurückzutransportiren. Was alle übrigen Angelegenheiten im Ausstellungsgebäude selbst anbelangt, übernimmt das Haus keine Vermittlung und haben sich die Aussteller diesbezüglich an die in Moskau angestellten Mäkler zu wenden. Alle Informationen und sogar gedruckte Blanquets für Fakturen sind in dem erwähnten Bankhause zu haben.

— Die Warschauer Feuerversicherungs-Gesellschaft hat am 4. April d. J. ihre 11. **Generalversammlung** abgehalten. Die Sitzung eröffnete der Präses Graf Thomas Zamojski. Die eingegangenen Beträge für Prämien beliefen sich für das Jahr 1881 auf 1,869,033 Rubel, es erwies sich also im Vergleich zum Vorjahre ein Zuwachs von 197,000 Rubel 59 Kop. Trotzdem in abgelaufenen Jahre nur um 40 Brände mehr zu verzeichnen waren als im Jahre 1880, so beträgt doch die ausgegebene Summe um 242,000 Rubel mehr, als im Vorjahre.

— Am 2. d. M. Nachmittags ist in dem **Eisenwerke Witkowi** ein großer Brand ausgebrochen. Das alte und neue Bessemerwerk, sowie die Puddelhütte und das Walzwerk sind total niedergebrannt. Der Brand wurde lokalisiert. Der Schaden wird auf 400,000 fl. geschätzt. Ueber die Ursache der Entstehung und den Umfang des Brandes erfährt man von beteiligter Seite, daß in Folge der Explosion glühender Schlacke beim Thomassiren der Dachstuhl der neuen Bessemer-Hütte in Brand gerieth und sowohl diese als der Dachstuhl der angrenzenden Puddlingshütte abbrannte. Die hierdurch erfolgte Betriebsstörung in den Arbeiten der genannten Objekte wird noch im Laufe dieser Woche behoben und sodach das ganze Werk nach den Osterfeiertagen wieder vollständig im Betriebe sein.

Telegramme.

Berlin, 6. April. Kaiser Wilhelm wurde von Seiten der Aerzte der Rath erteilt, an dem Gottesdienste am Charfreitage nicht theilzunehmen.

Wien, 6. April. Den neuesten Nachrichten aus Cattaro zufolge ist der Aufstand in der Crivoscie vollständig unterdrückt.

In der Herzegowina kämpfen nur einzelne unbedeutende Insurgentenschaaren.

Barcelona, 6. April. Es herrscht hier unter der Bevölkerung noch immer eine große Aufregung. Alle Fabriken und Geschäfte sind geschlossen. Die Arbeiter versammeln sich auf Plätzen und Straßen.

Die Verwaltung der **Lodzer Fabrikbahn** macht bekannt, daß vom 1. (13.) November v. J. ab folgender Fahrplan eingeführt wurde:

I. Abfahrt der Züge von Lodz:

Nr. 2	um 5 Uhr 35 Minuten	früh
" 8	" 7 " 25	"
" 4	" 1 " 5	Nachmittags.
" 6	" 5 " 40	Abends.

II. Ankunft der Züge in Lodz:

Nr. 1	um 10 Uhr 10 Minuten	früh.
" 3	" 4 " 5	Nachmittags.
" 7	" 8 " 25	Abends.
" 5	" 10 " 25	"

Dabei werden wie bisher bei den Zügen Nr. 8 und Nr. 3 eines Tages und bei den Zügen Nr. 4 und Nr. 7 des folgenden Tages Waggons für die Arbeiter kurziren, welche auf Billete III. Klasse zu ermäßigten Preisen fahren.

Diese Billete werden nur in der unmittelbaren Kommunikation nach den Stationen der Warschau-Wiener Eisenbahn, namentlich an Montagen, Mittwochen und Freitagen zum Zuge Nr. 8 nach Petrikau, Granica und Sosnowice, an Dienstagen dagegen, Donnerstagen und Samstagen zum Zuge Nr. 4 nach Warschau und Sterniewice verkauft werden. Diejenigen, welche solche Billete kaufen, haben auf der Station Kolukski auf den entsprechenden Arbeiterzug der Warschau-Wiener Bahn gegen 3 Stunden zu warten.

Coursbericht.

Berlin, den 5. April 1882.
 100 Rubel = 204 M. 75
 Ultimo = 205 M. —
 Warschau, den 6. April 1882.
 Berlin 48 97 1/2
 London 9 98
 Paris 39 70
 Wien 83 75

Die
Wein- & Spirituosen-Handlung

J. HERMES

ŁODŹ, Petrokower-Strasse Nr. 786

empfehlte zu den herannahenden Feiertagen in großer Auswahl

WEINE

verschiedener Gattungen, wie auch ausländische, russische und inländische Spirituosen zu billigen Preisen.

Magazyn Garderoby Męskiej
Juliusza Hafftstein

Nowy Rynek Nr. 7.

poleca na sezon wiosenny i letni znaczny wybór ubrania dla dzieci.

SKŁAD HERBATY

FIRMY



PIOTRA ORŁOWA



DOSTAWCY DWORÓW

Jego Cesarsko-Królews. Mości i C. W. W. Ks. Wł. Aleksandr.

w Warszawie: na Marszałkowskiej Nr. 40 (róg Zgody) i na Miodowej Nr. 1 (dom Piotrowskiego),

w Lublinie: na Krakowskim Przedmieściu.

Otrzymały z Kiachty, ostatniego zbioru trzy nowe wyborne gatunki i sprzedają:

Kochusin w cenie rs. 2.

Siedzun rs. 2. 50.

Sin-tan-laj rs. 2. 75.

Za funt pełnej wagi samej herbaty, w puszcze blaszanej z ozdobną etykietą.

Powyższe składy pp. kupcom, stowarzyszeniom spożywczym i t. p. ustępują stosowne rabaty, a osobom prywatnym przesyłają pocztą kosztem składeów. Sprzedaż herbaty firmy Piotra Orłowa, odbywa się także we wszystkich znaczniejszych handlach.

Wł. Nowicki,

Reprezentant firmy Piotra Orłowa na Królestwo Polskie.

Kantor i Ekspedycya główna na Marszałkowskiej Nr. 40, w Warszawie.

Einen bedeutenden Transport

prima echt Emmenthaler

Schweizer-Käse

(directer Bezug) in vorzüglicher Qualität empfang und offerirt en gros & en detail 3-3

Carl Osw. Bauch,

Petr.-Str. Nr. 756 gegenüber Hrn. S. Heingel.

Ein junger Kaufmann,

(evang.) gegenwärtig noch in Stellung, der Platzkenntnis hat, auch ziemlich polnisch und russisch spricht, sucht als Verkäufer, Magazineur oder für Comptoir anderweitige Stellung.

Ges. Offerten erb. unter Chiffre S. W. B. 33 in der Red. d. Bl. 3-3

3 eiserne Reservoirs

sind billig zu verkaufen.

Näheres bei

Moritz Fraenkel

neben der Post.

2-2

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Einen neuen Transport bester

Gauergurken

empfang und offerirt in vorzüglicher Güte

A. Semelke,

Petrokowerstrasse Nr. 551, Haus Sieber.

Znalezione koltierz damski Elkowy; za udowodnieniem odebrać go można. Wiadomość u W-go Czerwińskiego pod Nr. 320 Ulica Konstantynowska.

Eine

Restauration zu verpachten.

Vom 1. Juli a. c. sind die Räumlichkeiten, welche Herr J. L. Beck seit 2 Jahren zur Restauration im Hause Srednia-Strasse Nr. 431 inne hatte, zu vermieten. Näheres daselbst. 3-2

Ein Damen-Beizkragen

„Elki“ ist gefunden worden und kann vom Eigenthümer gegen Nachweis abgeholt werden bei Hrn. Czerwiński, Konstantiner-Strasse Nr. 320. 3-1

Дозволеноцензурою.

Mein

3-2

Geschäfts-Lokal

befindet sich jetzt

Petrokower-Strasse Nr. 551
im neu erbauten Hause des Herrn Sieber.

A. Semelke.

Täglich

frische beste Imperial

PRESSHEFE

en gross & en detail bei

Carl Osw. Bauch,

Petrokowerstrasse Nr. 756 gegenüber Hrn. S. Heingel. 6-4

Zu den bevorstehenden Feiertagen

empfehlte die

Delikatessen- und Colonialwaaren-Handlung

H. C. Reisner

Petrokowerstr. 277.

Feinsten Puderzucker, Mandeln, Rosinen und feinste Gewürze, Traubenrosinen, Feigen, Datteln, Krachmandeln und Marmeladen, feinstes Dessert, Confect von Sanowski, Warschauer und Petersburger Chokoladen. Getrocknetes Obst als: Apfel, fr. Pflaumen, Kirschchen, Birnen und die beliebte ital. Compot Melange, Pommerische Gänsebrüste, Astrachaner Cabiar, Marin. Kal, Elb Neunaugen, Kollheringe, Bratheringe, Sardinen à l'huile (beste Marken), Sardinen in Mustarde, grätenlose Dstee-Heringe, Marin. Delikatess-Heringe in Tomaten-Sauce, holländische Fettheringe in Fätschen, Lachs, Kal und Hummer in Aspice, Delikatess Anchowis in Del, Nevaler Rikki, Sardellen in Salz, Marin. Forellen, Marin. Makrellen, Gebratene Makrellen, Makrellen in Del, Lachs in Büchsen, Helgoländer und Lobster-Hummer, Heringe in Del, Schoten getr. und in Büchsen, Spargel in Büchsen, Champignons, Trüffel, Krebsbutter, Krebschwänze, feinstes Nizzaer Tafel-Del, Estragon Weinessig, fr. Mustarde, Düsseldorf Mustarde, Colmans Mustarde und Sarepsta.

Echt Emmenthaler Käse, Neuschäteller-, Limburger-, Schmand-, Kräuter- und Dmüther Käse, Braunschweiger Cervelat, Trüffel- und Sardellen-Leberwurst. In den letzten Tagen vorm Fest empfangen noch geräuch. Fische und Blumentohl. 6-5

Schweidnitzer Keller!

Sonntag, den 1., Montag den 2.

Oster-Feiertag

Gründungs-Fest

des

Schweidnitzer Kellers,

bei Concert und Gesangs-Vorträgen der beliebten Damen-Capelle Preißig, bestehend aus 5 Damen und 1 Herrn, Sonntag große Benefiz-Vorstellung für Fr. Anna Schönfels.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, besonders empfehle einem geehrten Publikum ein delikates

Oster-Frühstück

für 20 Kop.

Um zahlreichen Besuch bittet

A. Vogel.

„Quellpark.“

Den 1. und 2. Osterfeiertag

Große Zaubervorstellungen.

Vegenschlucken und Jongleur-Künste

verbunden mit Gesangs-Vorträgen.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Um zahlreichen Besuch bitten

F. Wagner und A. Gutbier.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.